

Er nickt mir zu, und ich schließe schnell die Tür.

Hier werde ich nicht glücklich, befürchte ich. Dann gehe ich jetzt halt ins Bett. Morgen muss ich mich um meine Lampen kümmern. Und überhaupt. Mal ausräumen, aufräumen.

Oder gleich wieder ausziehen.

Um nicht direkt dem Trübsinn zu verfallen, suche ich mit dem Licht meines Smartphones mein Weinglas und nehme auch mein Tablet mit ins Schlafzimmer. Ich ziehe mich schnell um und kuschle mich ins Bett. Nachrichten wären jetzt nicht schlecht. Aber dazu bräuchte ich ein Netz, und WLAN habe ich noch nicht.

»Oh, Mama«, sage ich laut, »was tust du mir da an? Hättest du nicht einfach bis hundert fit und fröhlich bleiben können?«

21. August Donnerstag

Wenn einen nichts Schönes erwartet, fällt das Aufstehen schwer. Also liege ich im Bett und versuche, mir etwas Schönes vorzustellen.

Ich mache mir jetzt einen Kaffee, das ist doch schon mal schön. Außerdem habe ich gestern Brot, Butter und Honig gekauft, das ist doch auch was. Draußen scheint die Sonne, auch positiv. Und ich könnte doch die kleine Eisen-Garnitur, die ich in Hamburg auf meinem schmalen Balkon stehen hatte, einfach unter den Apfelbaum stellen, dagegen kann schließlich niemand was haben, und dort frühstücken. Danach fahre ich zu meiner Mutter, und dann sieht die Welt bestimmt schon ganz anders aus.

Ich merke, dass ich mich ganz gut selbst motivieren kann. Hoffentlich gelingt mir das bei meiner neuen Arbeitsstelle mit meinen neuen Mitarbeitern dann auch so gut. Daran mag ich eigentlich noch gar nicht denken, ich habe noch reichlich Zeit.

Ich dusche, hurra, warmes Wasser, schlüpfe in Jeans und T-Shirt und suche nach den beiden eisernen Klappstühlen und dem Klappstisch. Beide stehen im Wohnzimmer an die weiße Wand gelehnt, von übereinandergestapelten Umzugskartons verdeckt.

Aber meine Lebensgeister sind wieder da. Heute fange ich an. Das Wichtigste zuerst. Vor allem die Lampen. Und die Fernseher müssen angeschlossen werden. Und ich brauche WLAN. Auspacken hat dann Zeit.

Nach und nach trage ich den weißen Tisch und die beiden Stühle hinunter. So hell, wie sie sind, sehen sie unter dem Bäumchen sogar recht schön aus. Dann packe ich mein Frühstück auf ein Tablett, klemme mir mein Tablet unter den Arm, um mein *Hamburger Abendblatt* lesen zu können, und trage alles in den Garten. Das Gras fühlt sich unter meinen Füßen frisch und sogar noch feucht an, obwohl es bereits neun Uhr ist.

Fast bin ich mit der Welt wieder versöhnt. Das Haus sieht, mit wohlwollenden Augen betrachtet, beinahe romantisch aus. Der graue Putz hat schon bessere Zeiten gesehen, aber die kleinen Applikationen aus Sandstein und der große Erker im zweiten Stock verleihen ihm Charme. Während ich dorthin schaue, fällt mir die Bewegung hinter der spiegelnden Glasscheibe auf. Täusche ich mich, oder werde ich beobachtet?

Ich rechne schnell die Etagen hoch, zweiter Stock, es muss die Oberstudienrätin sein. Das Fräulein. Wie albern ist das denn, keine Frau nennt sich noch Fräulein. Schon seit fünfzig Jahren nicht mehr. Ich muss mal nachfragen, weshalb sie das tut.

Warum sie mich beobachtet, kann ich mir dagegen schon denken. Kein Mensch hat hier je im Garten gesessen, da bin ich mir sicher. So frei vor allen Nachbarn und auch noch vom Gehsteig aus einsehbar. Ob ein ausdrückliches Verbot in der Hausordnung steht? Keine Ahnung, ich habe sie noch nicht gelesen. Und außerdem ist es mir egal, was sie denkt.

Ich winke ihr grüßend zu und schmiere mir genüsslich ein Butterbrot mit Honig.

So kann der Tag beginnen.

Meine Mutter liegt noch im Bett, als ich komme. Gott sei Dank habe ich jetzt einen Schlüssel, ich glaube nicht, dass sie mir geöffnet hätte. Wahrscheinlich wäre sie zu schwach gewesen. Aber sie lächelt, als sie mich sieht.

»Mutti, geht es dir nicht gut?« Ich setze mich an ihr Bett und nehme ihre Hand. Sie ist kalt, und sie entzieht sie mir.

»Alles gut«, sagt sie.

»Magst du dich aufsetzen?«, frage ich, »dann mache ich dir erst mal einen Kaffee und ein Honigbrötchen, ist das okay?«

»Der Kaffee ist im Schränkchen.«

»Ja, ich weiß. Magst du dich aufsetzen?«

Sie schüttelt den Kopf und zeigt dann auf die Fernbedienung, die beim Fernseher liegt. Ich reiche sie ihr und beobachte, wie sie mühsam die richtigen Knöpfe sucht. Sicherlich gibt es auch altersgerechte Fernbedienungen, ich werde mich erkundigen.

»Was magst du denn sehen?«, frage ich und helfe ihr dann, die Tiersendung zu finden, die sie sehen will.

In der Küche denke ich nach. Bei der Fernbedienung wird es nicht bleiben. Sie braucht Pflege. Was soll werden, wenn sie nicht mehr selbstständig auf die Toilette kann? Und duschen, Haare waschen? Ich muss mich mit meinem Bruder beraten, ich kann das nicht alles allein entscheiden. Das Wasser kocht, und ich gieße langsam den Kaffee auf. Er duftet so gut, dass ich eine zweite Tasse für mich auf das Tablett stelle.

Das große Tablett haben Boris und ich mal verschönert, indem wir bunte Blumen und Schmetterlinge gemalt und ausgeschnitten haben, die unser Vater dann mit einer selbst klebenden, durchsichtigen Folie auf dem Holzboden fixiert hat. Das dürfte sechsunddreißig Jahre her sein, und es rührt mich, als ich

meine leicht vergilbte Kinderschrift lese: Der lieben Mama zum Muttertag.

Nun dreht sich das um, denke ich, während ich das Tablett nach oben trage. Nun wird sie zum Kind, und ich werde zu der Person, die auf sie aufpasst. Wir frühstücken gemeinsam, und irgendwie tut das gut. Ihr offensichtlich auch, sie bekommt Farbe ins Gesicht und erzählt mir dann von der Katze, die sie immer füttert.

»Welche Katze denn, Mutti?«, frage ich, »wir hatten doch nie eine Katze?«

»Sie kommt, weil sie mich mag. Und sie bekommt auch immer was«, klärt sie mich auf. Eine streunende Katze, denke ich. Eine streunende Katze als Gefährtin. Wie einsam muss sie sich in den letzten Jahren gefühlt haben?

Später möchte sie aufstehen. »Ich helfe dir«, sage ich, aber das will sie nicht. Ich eigentlich auch nicht, denn ich fühle mich ihr gegenüber befangen und ich kann verstehen, dass sie zunächst abwehrend reagiert. Aber irgendwie müssen wir beide das hinkriegen.

»Wann hast du denn zuletzt geduscht?«, möchte ich wissen, bekomme aber keine Antwort. Ihre Haare, auf die sie immer so viel Wert gelegt hat, sehen jedenfalls strähnig aus. Das bringt mich auf eine Idee.

»Weißt du, was wir nachher machen?«, frage ich sie, fast euphorisch, »wir gehen zum Friseur.«

Sie greift sich ins Haar, dann nickt sie. »Aber zuerst muss ich mich anziehen«, erklärt sie mir, »in der Kommode ist frische Unterwäsche, und dann leg mir doch das blaue Kleid raus. Das, das ich zu eurer Konfirmation getragen habe, weißt du?«

Ich nicke. Während sie sich im Badezimmer mit dem Waschlappen wäscht, suche ich in der Kommode nach Wäsche. Es ist kaum etwas da. Ja, klar. Das Bettzeug muss auch gewaschen wer-

den, wahrscheinlich türmt sich alles unten in der Waschküche. Ich glaube, ich bin im richtigen Moment gekommen, Doris sei Dank.

Eine neue Frisur gibt auch immer ein neues Lebensgefühl, das kenne ich von mir selbst. Aber ich möchte noch ein paar Tage warten, bis ich meinen dunklen Ansatz und auch die Strähnen neu färben lasse. Seit ein paar Jahren gefällt mir aschblond ganz gut an mir, aber nicht jeder Friseur trifft den Ton. In Hamburg hatte ich endlich den richtigen gefunden, in Stuttgart werde ich wieder herumprobieren müssen.

Ich kenne das Friseurgeschäft noch von früher und finde es auch sofort. Mutti ist ganz aufgeregt, fast wie ein junges Mädchen. Als wir drin sind, staune ich, denn der Inhaber hat top renoviert, das muss man ihm lassen, und eine Menge junger Mitarbeiter angestellt. Zu meiner Mutter kommt der Chef allerdings höchstpersönlich.

»Gnädige Frau«, sagt er, »wie schön, dass Sie wieder bei uns sind.«

Mutti schenkt ihm einen koketten Blick und fühlt sich augenscheinlich wohl. Er reicht auch mir die Hand, ich schätze ihn auf Anfang siebzig.

»Geht es Ihnen gut?«, will er von Mutti wissen, sieht dabei aber mich an.

Wir tauschen einen kurzen Blick, während sich Mutti von ihm zu einem freien Platz geleiten lässt. »Und, was schwebt Ihnen vor?«, will er wissen, »wieder Dauerwellen, oder wollen wir mal einen glatten Look ausprobieren? Sie haben schönes, dichtes Haar, gewachsen ist es auch, wir könnten also einen neuen Schnitt wagen.«

Mutti sieht in den Spiegel, während er mit den Fingern durch ihr graues Haar fährt. »Außerdem hat es eine sehr schön melierte Farbe.«

Mutti nickt.